

Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag 2314, Nacht 3546
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung“ Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3·—
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und Polen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16, für den Balkan bei der Balkan-Annoncenexpedition A. G. in Sofia.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. MILITÄR-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. Mittwoch, den 31. Oktober 1917. Nr. 303.

Udine genommen!

Weitere Fortschritte an der ganzen Front.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 30. Oktober 1917. Wien, 30. Oktober 1917. (KB.)

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die durch die zwölfte Isonzoschlacht geschaffene Lage wirkt bis in die Gebirge am obersten Tagliamento zurück, wo die Kärntnerarmee des Generalobersten Freiherrn von Krobatin, jeden Widerstand überwindend, auf venezianischem Boden rasch süd- und westwärts Raum gewinnt. Die Streitkräfte des Generals der Infanterie Alfred Krauss haben schon am 28. mittags die erste Bresche in das weitausladende befestigte Lager von Gemona geschlagen, in dem sich das tapfere untersteirische Schützenregiment Nr. 26 durch Handstreich des Panzerwerkes auf dem Monte Lonza bemächtigte.

Das entscheidende Vorgehen der verbündeten Truppen des Generals von Below ist durch den Gewinn von Udine gekrönt worden. Weiter südlich wälzen sich, noch gedrängt durch unsere im Küstenland verfolgenden Armeen, die regellosen Massen des geschlagenen Feindes gegen den hochgehenden unteren Tagliamento zurück.

Die Räume hinter den Fronten der Verbündeten erhalten durch lange Gefangenenzüge und durch die Kriegsbeute vielfach das Aussehen eines italienischen Heerlagers

Oestlicher Kriegsschauplatz und Albanien:

Nichts zu melden.

Der Chef des Generalstabes.

An unsere Leser!

Mit **1. November 1917** sind wir durch Personalmangel zu unserem Bedauern gezwungen, die **Zustellung** der „Krakauer Zeitung“ ins Haus **aufzulassen.** Die verehrlichen Abonnenten werden gebeten, von diesem Tage an das Blatt **von ½6 bis ½8 Uhr abends** in unserer Administration, Dunajewskigasse 5, II. Stock, gegen Vorweisung des Abonnementscheines **abholen** zu wollen.

Jene Abonnenten, welche länger als bis zu diesem Termin vorausbezahlt haben, werden das Blatt bis Ablauf ihres Abonnements noch zugestellt erhalten.

Um den **Einzelkauf** unseres Blattes zu erleichtern, haben wir eine Reihe neuer

Verschleiss-Stellen

eröffnet, deren Vezeichnis sich auf Seite 6 befindet.

Die Befreiung Istriens.

Vom Plöckenpass bis zur Adria befindet sich der italienische Feind im überstürzten Rückzug, die Strassen, die von der früheren Front nach dem Westen führen, sind von flüchtenden Heeresteilen und von langen Zügen verwirrter Bewohner erfüllt, die ihr Hab und Gut noch rasch in Sicherheit bringen wollen. Dies sind die Ergebnisse einer Offensive, die gerade sechs Tage anhält und in dieser verblüffenden kurzen Zeit eine Waffenleistung gezeitigt hat, die selbst in diesem an ungezählten Ruhmestaten unserer Truppen so überreichen Kriege einzig dasteht. Istrien, in dessen Besitz sich die Italiener so sicher wähnten, ist so gut wie zur Gänze befreit, die jahrelang ausgebauten Stellungen der Italiener sind im Sturme genommen und es scheint, dass der Punkt, an dem sich die zerrissenen Verbände des Feindes wieder sammeln können, noch weit im Westen der Lombardei liegen dürfte. Schon bringen Meldungen die Nachricht, dass eine Aenderung im italienischen Oberbefehl bevorsteht, und dieSperrung der französischen Grenze gegen die Schweiz lässt vermuten, dass die Entente alle Anstrengungen vereint, um dem arg bedrohten Bundesgenossen Hilfe zu bringen. Ob diese noch zur rechten Zeit eintreffen kann, ob insbesondere dieUnterstützung ausreichen wird, um das Debacle der Armeen Cadornas aufzuhalten, ist eine Frage, die nicht so leicht zugunsten unseres Feindes gelöst werden kann. — Es wiederholt sich jener Fall, den man in diesem Kriege schon so oft erlebt hat: Die Entente ist gross in Worten, an denen es namentlich die englischen Staatsmänner nicht fehlen lassen, und sehr langsam in den Handlungen. Serbien hat das erste Beispiel gegeben, wenn man von der Vernachlässigung Belgiens vor dem Fall von Antwerpen absieht. Das Land südlich der Donau wurde mit den Bemerkungen Greys getröstet, dass ihm die moralische Unterstützung der Entente gewiss sei. Nicht anders ging es Rumänien, das in den Krieg gegen uns hineingelockt wurde, und jetzt sieht sich Italien dem gleichen Schicksal gegenüber.

Der Erfolg über unseren früheren Verbündeten hat aber eine besondere Bedeutung, da Italien seine Hauptkraft gegen den kurzen Frontabschnitt zwischen den Ausläufern der Julischen Alpen und der Adria eingesetzt hat. Von den vier europäischen Grossmächten, die sich gegen die Mittelmächte verschworen haben, war bis auf Italien jede an vielen Fronten tätig. Russland (solange es noch als ernster Gegner in Betracht kam) kämpfte an der ganzen Ostfront bis zum Schwarzen Meere, aber auch in Kleinasien und in Persien. Frankreich hatte seine lange Front im eigenen Lande, dabei aber unter Sarrail die Hauptlast des Saloniki-Unternehmens zu tragen. Englische Truppen liegen in den flandrischen Schützengräben, sie fechten aber auch in Mesopotamien und in Palästina und büssten zahllose Streiter auf Gallipoli ein. Italien aber konzentrierte seinen „Heiligen Egoismus“ auf den Kampf um Triest, hatte einen verschwindenden Bruchteil seiner Wehrmacht nach dem Epirus und nach Albanien verlegt und im übrigen nur ganz kleine Einheiten zur Aufrechterhaltung der sogenannten Einheitsfront nach Saloniki geworfen. So befand es sich also in der glücklichen Lage, seine ureigensten Kriegsziele, die auf die Eroberung des Trento und der heissersehnten Hafenstadt Triest gerichtet waren, verfolgen zu können, wobei sie noch reiche Unterstützung bei England fanden, das nicht nur Kohlen, sondern auch schwerste Schiffsgeschütze für die Sdobbamündung und das Doberdoplateau sandte. — Aber das Zusammenwirken dieser zahlreichen günstigen Momente hat dem italie-

nischen Unternehmen keinen Erfolg bringen können. Der erste grosse Ansturm, der gegen die feindlichen Linien vorgetragen wurde, zerschmetterte deren Front, dezimierte das Heer und warf den Rest in zügelloser Flucht zurück. Der heutige Tag schon kann die Zahl der erbeuteten Geschütze auf tausend anwachsen lassen, wobei jene Batterien nicht mitgezählt sind, die im Schnee und Eis unwegsamer Gebirgsgegenden begraben liegen und wohl erst viel später geborgen werden können.

Schon heute, kaum eine Woche nach dem Beginn unsererOffensive, ist diese zur grössten Ereignung des Weltkrieges ausgereift, die noch lange nicht abgeschlossen ist. Vor den Eindrücken des Tages treten die weiteren Möglichkeiten zurück. Nicht die Gerüchte aus dem Innern Italiens, nicht die Sorgen, die der italienischen Regierung und Heeresleitung erstehen, sollen uns heute beschäftigen, sondern nur die herrlichen Tatsachen, die unsere Generalstabsberichte melden. Istrien befreit, die Kärntner Front erschüttert — das sind die grossen Erscheinungen, die unser Herz bewegen. Wir sollen nicht dem Werke unserer Helden vorgreifen, die in hehrster Pflichterfüllung das Vaterland befreien und einen übermütigen Gegner zu Boden schmettern. Wir erleben Stunden tiefster Bewegung, wie sie uns der wechselvolle Krieg in gleicher Erhabenheit nicht oft gebracht hat. Die zielbewusste Führung ist wieder mit jener unvergleichlichen Kampfkraft unserer Truppen vereint, die der ganzen Welt den Beweis für die Unüberwindlichkeit Oesterreich-Ungarns und Deutschlands von neuem erbringt. e. s.

TELEGRAMME.

Der Sieg über Italien.

Kaiser Karl in Görz.

Görz, 29. Oktober. (KB.)

Seine Majestät der Kaiser ist heute in dem wieder befreiten Görz eingezogen.

Der Gegner hat die Stadt zum Teile zerstört, geplündert und die Bevölkerung verschleppt.

Mitteilungen des Fürsten Windischgrätz.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 30. Oktober.

Zu Beginn der heutigen Sitzung des Herrenhauses machte Präsident Fürst Windischgrätz folgende Mitteilung:

„Hohes Haus! Durfte ich in der gestrigen Sitzung die Wiedergewinnung heimatlicher Landstriche dem Hohen Hause mitteilen, so bin ich in der glücklichen Lage, heute auf Grund einer mir zugekommenen authentischen Mitteilung dem Hohen Hause zu verkünden, dass Udine genommen ist. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Eine der grössten Aktionen dieses Weltkrieges ist in vollem Zuge. Wir Oesterreicher dürfen aber nicht vergessen, dass sie nicht möglich gewesen wäre, wenn unsere Helden an der Südwestfront nicht standhaft Abwehr gehalten hätten gegen einen Feind, der sich das Kriegsende gewiss nicht ohneAnnexionen und Kompensationen gedacht hätte." (Stürmischer lang anhaltender Beifall.)

Die Vorrückung auf venezianischem Boden.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 30. Oktober.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Die Verfolgung des geschlagenen Gegners gegen den Hochwasser führenden unteren Tagliamento ist in vollem Gange.

Die Armee des Generalobersten von Krobatin, in Vorrückung im Gebirgsland am obersten Tagliamento begriffen, steht bereits überall auf venezianischem Boden.

Die Zerschmetterung der italienischen Front.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 30. Oktober.

Der Sonderberichterstatter der „Wiener Mittags-Zeitung" schreibt:

Der linke Flügel der Armee Boroevic dringt zwischen Cormons und der Küste in die italienische Tiefebene. Die Rückzugslinien der Sdobba-Batterien sind abgeschnitten.

An der Kärntner Front wurden die italienischen Linien an 3 Stellen durchbrochen.

Die 2. italienische Armee ist gänzlich zerschmettert. In aufgelösten, disziplinlosen Haufen flüchten die Italiener nach Westen gegen die Brücken des Tagliamento.

Evakuierungen in Oberitalien.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Hamburg, 30. Oktober.

Nach Genfer Meldungen der „Neuen Hamburger Zeitung" werden Vicenza, Treviso und Venedig evakuiert.

Sperrung der italienischen Grenze.

Lugano, 30. Oktober. (KB.)

Die italienische Grenze ist vollständig und strengstens abgesperrt.

Als Sperrgrund werden militärische Bewegungen genannt, indessen erscheint es nicht ausgeschlossen, dass auch Ereignisse im Innern des Landes massgebend sein können.

Die Gründe der Sperrung.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Lugano, 30. Oktober.

Die Massregel der gemeldeten Sperrung der italienischen Grenze ist augenscheinlich darauf zurückzuführen, dass die Regierung das Eintreffen schweizerischer Zeitungen und damit das Bekanntwerden der ganzen Katastrophe, zumal der Gefangenenzahl, dem italienischen Volk verheimlichen will.

„Die schwerste Katastrophe".

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 30. Oktober.

Von der italienischen Grenze wird gemeldet:

Die Niederlage der italienischen Armeen nimmt einen immer grösseren Umfang an. Man darf füglich von der schwersten Katastrophe reden, die seit langem ein Heer betroffen hat.

Die blutigen Verluste der Italiener sind ausserordentlich schwer, ihre Einbussen an Kriegsmaterial derart, dass dadurch der Artilleriebestand der Truppen empfindlich und in folgenschwerer Weise verringert wird.

An Gefangenen haben die Italiener bisher rund 160.000 Mann verloren.

Eine Flankenoffensive.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Haag, 30. Oktober.

Der „Rotterdamsche Courant" meint, dass eine Flankenoffensive gegen Italien bevorstehe und die Italiener ein noch intensiverer Stoss bedrohe.

Eine Nationalversammlung für die Fortsetzung des Krieges.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 30. Oktober.

„Giornale d'Italia" verlangt, es möge angesichts der ernsten Situation eine Nationalversammlung einberufen werden, die beschliessen soll, den Krieg unentwegt bis zum siegreichen Ende fortzusetzen.

Sperrung der französischen Grenze

Bern, 30. Oktober. (KB.)

Die französische Grenze ist Montag mitternachts gesperrt worden.

Türkische Offensive in Tripolis.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Basel, 30. Oktober.

In Mailand sind Nachrichten eingetroffen, dass am 23. Oktober ein grosser arabisch-türkischer Angriff in Tripolis begonnen habe.

Die russischen Sozialrevolutionäre für sofortigen Waffenstillstand.

Stockholm, 29. Oktober. (KB.)

In einer Sitzung des russischen Vorparlaments vom 25. Oktober, in der Fragen der Landesverteidigung besprochen wurden, erklärte der Redner der Linken, der Sozialrevolutionär Steinberg Carelin, die Kampftätigkeit der Armee könne nur dann gesteigert werden, wenn die Armee und das Volk wissen, wofür sie kämpfen. Die erste Bedingung für die Hebung der Verteidigung und der Kampffähigkeit sei vollständiger Wechsel in der äusseren Politik. In einem Vorschlag an alle kriegführenden Mächte betreffs sofortigen Waffenstillstandes sehe seine Partei nichts, was die Ehre und Würde Russlands schmälern könnte.

Die Reichskanzlerkrise.

Graf Hertling lehnt ab.

Berlin, 30. Oktober. (KB.)

Gestern abends verlautete in politischen Kreisen, dass Graf Hertling den Reichskanzlerposten nicht übernehmen werde, da er nicht gewillt sei, in die Trennung des Reichskanzlerpostens vom Posten eines preussischen Ministerpräsidenten einzuwilligen.

Sollte Graf Hertling endgültig ablehnen, so gilt die Kandidatur des Fürsten Bülow als die aussichtsreichste.

Vorbereitungen zu einem neuen Friedensaufruf des Papstes.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Köln, 30. Oktober.

Die „Kölnische Zeitung" erfährt, dass die derzeit stattfindenden Besprechungen des Papstes mit einer Anzahl von französischen Bischöfen als Vorboten eines neuen Frie-

densaufrufes anzusehen seien, den der Papst mit Hilfe des internationalen Episkopats erlassen will.

Neue U-Booterfolge.

Berlin, 30. Oktober. (KB.)

Amtlich wird gemeldet: Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wurden durch U-Boote wiederum 15.000 Bruttotonnen versenkt.

Am 28. Oktober nachmittags wurde ein nördlich der Flandrischen Küste kreuzender grosser englischer Monitor von unseren leichten Streitkräften überraschend angegriffen und schwer beschädigt.

Innere Politik.

Herrenhaus. Zu Beginn der gestrigen Sitzung richtete Präsident Fürst Windischgrätz Worte der Huldigung an die verbündeten Armeen. Dr. von Grabmayer beantragte, die Justizgesetze auf die Tagesordnung der Sitzung zu stellen, worauf die zweite Lesung des Budgetprovisoriums fortgesetzt wurde. Fürst Friedrich Lobkowitz trat für die föderalistische Veränderung der herrschenden zentralistischen Einrichtungen ein, selbstverständlich im Rahmen der Monarchie. Dr. Ritter von Bilinski bezeichnete die Absicht des Ministerpräsidenten, eine Reform der Landesverwaltungen im Sinne einer nationalen Autonomie durchzuführen, als erstrebenswert. Zur Friedensfrage erklärte der Redner, er möchte den Frieden in der Erwartung, dass die Monarchie ein für allemal vor militärischen Einfällen gesichert ist. Zur polnischen Frage gebe es noch zwei Probleme zu lösen, die Festlegung der Grenze nach Osten und die Frage der künftigen Dynastie. Dr. Forscht polemisierte gegen die Ausführungen des Abtes Helmer und dessen Angaben über die böhmischen Landwirte. Dr. v. Baernreiter befasste sich mit der Friedensfrage und erklärte, heute sei der zweite Teil der Rede des Grafen Czernin aktuell, dass wir den Krieg fortsetzen und uns freie Hand angesichts der grossartigen Leistungen unserer Armee vorbehalten. Prinz Friedrich Schwarzenberg erklärte, er könne nur jenen Frieden als ehrenvoll bezeichnen, der die Grossmachtstellung der Monarchie und die Lebensfähigkeit der Völker für die Zukunft sichert. In Böhmen wollen wir, so sagte er, in erster Linie Ruhe, d. h. eine Verständigung der Völker. Die Verhandlung wird sodann abgebrochen. — Nächste Sitzung Dienstag, den 30. d. M.

Lokalnachrichten.

Adam R. v. Fedorowicz †. Dienstag den 30. ds. um 3 Uhr nachmittags fand die Leichenfeier des verstorbenen Statthaltereidelegaten Dr. Adam Ritter von Fedorowicz vom Gebäude der Bezirkshauptmannschaft in der Basztowagasse unter grosser Beteilung des Publikums statt. — Den Trauerkondukt führte Fürstbischof Sapieha unter Assistenz des Erzbischofs Simon und des Bischofs Nowak sowie zahlreicher Geistlichkeit. Ausser den nächsten Verwandten des Verstorbenen folgten dem Zuge u. a. Statthalter Exz. G. O. Graf Huyn, der zugleich den Erzherzog Karl Stephan bei diesem traurigen Akt vertrat, in Vertretung des k. u. k. Militärkommandos Krakau Exzellenz FML. von Ostermuth und GM. von Stiller, Stadtkommandant Exzellenz FML. von Zaleski, ferner Exzellenz FML. von Nastopil, Oberst von Grimm sowie zahlreiche Stabs- und Oberoffiziere; ferner Vertreter verschiedener Zivilbehörden, des Stadtrates usw. — Die Leiche wurde vorläufig auf dem Rakowicer Friedhof beigesetzt.

Das Stadtpräsidium hat statt einer Kranzspende für den Sarg des verstorbenen Statthaltereidelegaten Dr. Adam Ritter von Fedorowicz den Betrag von 200 Kronen für das Spital der Barmherzigen Brüder in Krakau erlegt.

Strenge Einhaltung der Tramwayvorschriften. Anlässlich der sich immer öfter wiederholenden Tramwayunglücksfälle wurde festgestellt, dass die Schuld an diesen Unfällen zum grössten Teile das Publikum selbst trägt, welches das Verbot des Besteigens der Trittbretter und des Auf- und Abspringens während der Fahrt nicht beachtet. Deshalb hat die k. k. Polizeidirektion an den wichtigeren Haltestellen der elektrischen Strassenbahn besondere Polizeiposten eingeführt, die zur Aufgabe haben, die genaue Einhaltung der bestehenden Tramwayvorschriften zu überwachen. Wer diese Vorschriften übertritt, setzt sich der Gefahr aus, der k. k. Polizeidirektion eingeliefert und strenge bestraft zu werden.

Eine „Auskunftsstelle über Zivilpersonen im Ausland“ hat das k. u. k. Ministerium des Auswärtigen in Wien eröffnet. Dieses in Wien I., Ebendorferstrasse Nr. 5 befindliche Bureau ist beim Einholen von Auskünften über das Schicksal von Personen die in befreundeten, neutralen und feindlichen Ländern verweilen, behilflich und vermittelt zwischen getrennten Angehörigen und sonstigen Personen den gegenseitigen Austausch kurzgefasster Nachrichten über persönliche und Familienverhältnisse.

Im Kriegsfürsorgekino „Opieka“, Zielona 17, wird vom 30. Oktober bis einschliesslich 1. November 1917 der prachtvolle Film aus der Blokade Englands gegen Norwegen „Terje Vigen“, ein Schauspiel in 4 Akten nach dem gleichnamigen Gedicht von Henrik Ibsen, zur Vorführung gebracht. Die neuesten Kriegsaufnahmen sowie ein reizendes Lustspiel, vervollständigen das Programm, dessen Begleitmusik das vortreffliche, militärische Künstlerorchester besorgt.

Wetterbericht vom 30. Oktober 1917.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels. beobachtete	Temp. Cels. normale	Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
29./10.	9 h abds.	751	10·5	6·9	windstill	ganz bew.	Regen
30./10.	7 h früh	752	6·9	5·3	„	ganz bew.	—
30./10.	2 h nchm.	747	8·0	9·7	N. O.	ganz bew.	Regen

Witterung vom Nachmittag des 29. bis Mittag des 30. Oktober: Bedeckt, tagsüber windig, kühler. Seit Nachmittag Regen.

Prognose für den Abend des 30. bis Mittag des 31. Oktober: Bewölkt, neblig, unfreundlich, kühl mit Niederschlägen.

Kleine Chronik.

In Frankreich wurden nach einer Meldung der „Agence Havas“ mehrere Niederlagen verbotener Waffen sowie Flugschriften entdeckt, die die Entfachung eines Bürgerkrieges bezwecken.

Ausstellung des Malerkurses der k. u. k. Kriegsinvalidenschule in Krakau.

Am 28. d. M. wurde im städtischen Gewerbe-Museum, Smoleńskagasse Nr. 9. (Gewerbe-Abteilung der k. u. k. Kriegsinvalidenschule in Krakau) die Ausstellung der Schülerarbeiten des unter Leitung des akademischen Malers Stanislaus Żarnecki stehenden Malerkurses der k. u. k. Kriegsinvalidenschule in Krakau, eröffnet.

Die Eröffnung wurde vom Referenten der galizischen Landeskommission zur Fürsorge für heimkehrende Krieger, Hofrat Brückner, in Anwesenheit des Schulkommandanten Generalmajor Ritter von Past, des Generalmajors Ritter von Truszkowski und der Offiziere der Kriegsinvalidenschule vorgenommen.

Die Ausstellung bleibt bis zum 15. November l. J. zur Besichtigung bei freiem Eintritte geöffnet.

Besichtigungszeit: an Wochentagen von 9—12 Uhr vormittags und von 2—4 Uhr nachmittags; Sonntags von 9—12 Uhr vormittags.

Die ausgestellten Arbeiten der talentierten Invaliden bekunden einen mit besonderer Sorgfalt und Sachkenntnis durchgeführten Lehrgang und behalten wir uns eine besondere Besprechung dieser Arbeiten durch unseren Kunstreferenten vor.

Eingesendet.

Verschiedenes.

Cividale. Das von den Verbündeten eroberte Cividale de Friuli, die Distriktshauptstadt in der italienischen Provinz Udine, liegt am Fluss Natisone. Ueber diesen Fluss führt eine bereits aus dem XV. Jahrhundert stammende Brücke. Von Cividale nach Udine führt eine direkte Eisenbahnlinie. Von Cividale geht auch eine Strasse über den Robic-Sattel nach dem österreichischen Ort Karfreit im Tale des Isonzo. Cividale, heute eine Stadt mit mehr als 10.000 Einwohnern, ist wahrscheinlich Cäsars Forum Julii, woraus Friuli, Friaul entstand. Die Longobarden nannten die Stadt nach Civitas Austriaue; bei den Slawen heisst sie Staro Mjesto. Um 611 wurde die Stadt von den Awaren zerstört; später kämpfte sie mit den Patriarchen von Aquileja lange um ihre Unabhängigkeit, bis sie sich 1419 der venezianischen Republik unterwarf. 1509 wurde sie von den Truppen Maximilians I. vergeblich belagert. Cividale macht noch heute den Eindruck einer alten Stadt. Alte Mauern umgeben sie, ein alter, im VIII. Jahrhundert erbauter Dom ist noch vorhanden. In Cividale wird Seiden- und Baumwollspinnerei, Gerberei und Papierfabrikation betrieben.

Japanische Auktion. Der Auktionator hält den zu verkaufenden Gegenstand in die Höhe und fordert zu Geboten darauf auf. Jeder Bieter schreibt darauf den Preis, den er anlegen will, auf ein Stück Papier und steckt den Zettel in einen Kasten. Zuletzt wird dieser geöffnet und der betreffende Gegenstand dem ausgehändigt, der dafür am meisten geboten hat.

Was wir der Reformation zu verdanken haben?

Betrachtung zum Reformations-Jubiläum 31. Oktober 1917.

Von Univ.-Prof. D. Dr. P. v. **Zimmermann**, Wien.

Was wir der Reformation zu verdanken haben? Wer sind diese „wir"? Alle denkenden, gebildeten Menschen der Gegenwart. Den wir alle, gleichviel zu welcher Konfession wir uns bekennen, leben bewusst — oder unbewusst von den Geistesgütern der Reformation. Ihre Notwendigkeit wurde auch damals nahezu allgemein anerkannt — mit Ausnahme jener, die an der alten Ordnung der Dinge festhielten, weil sie ihren Vorrechten günstiger schien. Als die Hammerschläge von Wittenberg am 31. Oktober 1517 die Welt aus dem Schlafe rüttelten, da sass auf dem ersten Throne der damaligen Christenheit der ritterliche, edel und freidenkende Kaiser Maximilian I. Zwei Fragen bewegten ihn mächtig vor anderen: die Loslösung Deutschlands von der Bevormundung Roms — und die Reformation der Kirche „an Haupt und Gliedern". Der berühmte Humanist Wimpheling empfängt mehrere Jahre vor Luthers Tat kaiserlichen Auftrag, ein Gutachten vorzulegen, wie man wohl am besten die Reformation zu beginnen vermöchte. Der Kaiser selbst bekennt, dass ein „armer Jäger", wie er sich bescheiden nennt, der Christenheit zu helfen ohnmächtig sei. Und sie kam — die Reformation — anders, als die Grossen ahnten, durch die Tat eines Mönches, der von seinem Gewissen getrieben einen wunden Punkt, den Ablasshandel, angriff. Nie hat Luther die Kirche Christi angreifen wollen, sondern sie von ihren Schlacken reinigen, sie ihrem Idealbilde, einem freien Geistesreiche des Glaubens und der Bruderliebe, wieder nahebringen wollen. Er ging auf die heilige Schrift, den Urquell des Christentums, zurück, an ihr mass oder prüfte er die damalige Erscheinung der Kirche und zeigte, wie weit sie sich von ihrem apostolischen Urbilde entfernt habe. Das erkannten Tieferblickende. Der gelehrte Dr. Mollerstädt, von seinen Freunden *lux mundi*, „Licht der Welt" genannt, sagte über den jungen Magister an der neuen Universität Wittenberg: „Dieser Mönch wird alle Doctores irre machen, eine neue Lehre aufbringen und die ganze römische Kirche reformieren, denn er legt sich auf der Propheten und Apostel Schriften und steht auf Jesu Christi Wort. Das kann keiner, weder aus Philosophen, noch mit Sophisterei umstossen und niederfechten."

Das ist das erste, was wir der Reformation zu verdanken haben, die Zurückführung der Kirche auf das alte, einfache Evangelium. Und daraus ergab sich als zweites —: die rechte Erkenntnis des Wesens christlicher Frömmigkeit. Hiess es im Mittelalter: Folge den Vorschriften des Papstes, tue, was er befiehlt, halte die Fasten, mache eine Wallfahrt, glaube, was die Kirche vorschreibt, — so kommt nun die Antwort des Apostels Paulus zu Ehren: glaube an den Herrn Jesum Christum. — Aus einem dienstbaren Knecht der Kirche soll der Christ ein liebendes, freies Kind Gottes werden, das der Gnade seines himmlischen Vaters innerlich gewiss geworden, ohne äussere Vermittlung.

Es erwacht das Gefühl der eigenen, persönlichen Verantwortlichkeit vor Gott, das Recht des einzelnen, allein in Gottes Wort gebundenen Gewissens. Damit ist allem „Glaubenszwang", dem Unheimlichsten und Sinnlosesten, was geistliche Tyrannei je erfand, der Krieg erklärt. „Wer gezwungen an die Wahrheit glaubt, glaubt überhaupt nicht an die Wahrheit — sondern nur an den Zwang." Dass wir sie nun heut haben — in allen Kulturstaaten! — die Freiheit des Gewissens und des Glaubensbekenntnisses, dass sie aufgehoben sind die Blutgerichte der *Torquemada* und *Caraffa*, dass man die Protestanten nicht mehr aus dem Lande jagt als Rebellen, dass jeder verpflichtet ist, ein anderes Gewissen zu schonen, eine fremde Ueberzeugung zu achten — das ist der Sieg — der spät errungene, aber um so erfreulichere Sieg des reformatorischen Geistes. Und damit ist die Toleranz Andersgläubiger gegeben. „Dass Ketzer zu verbrennen ein Unrecht und nicht nach Gottes Willen sei — weil ja sonst die Henker die gelehrtesten Doctores auf Erden wären, als die da Ketzerei zu überwinden vermöchten" — wer stimmt heut diesem Satze Luthers nicht rückhaltlos zu? Die Reformation ist es, der wir die gegenseitige Duldung zu verdanken haben. Das Wort des Menschenfreundes auf dem Throne, des edlen Kaisers Joseph II.: „Die Unduldsamkeit soll in Zukunft in meinem Staate nur noch durch die Verachtung bekannt sein, die ich gegen sie habe", ist aus dem Geiste der Reformation geflossen. „Die Ketzerei des Evangeliums" hatte diesen hohen Geist angesteckt; — die Feinde nannten ihn einen „halben Lutheraner".

Aus der Geltung des einfachen alten Christenglaubens folgt weiter die Bekämpfung des Aberglaubens, der ein fremder Tropfen im Gemüte eines frommen Christen ist. Je reiner der Glaube, desto freier vom Zusatz des Aberglaubens! Wer zählt die Opfer des Hexen-Aberglaubens und der Inquisition? Aus dem „vernünftigen" Christenglauben, wie Luther ihn verlangt und vertritt, folgt die Ueberwindung des unvernünftigen Aberglaubens. Heilige Schrift, Gewissen und Vernunft sind die drei Kronräte und Beisitzer im Reichsgerichte der Wahrheit; — wer wagte es heut, diesen reformatorischen Grundsatz zu bekämpfen?

Und dürfen einmal Vernunft und Gewissen des Einzelnen zu Worte kommen, so ist damit auch das Recht des freien Manneswortes erkämpft. Auch dies ist eine Frucht der Reformation. „Die Zeit zu schweigen, ist vorüber, die Zeit zu reden, ist gekommen", beginnt Luther seine grösste Schrift. Der Bann ist gebrochen. Und wenn nun heute in Parlamenten und Landtagen, in Kirche und Staat, in allen Lebenskreisen und Verhältnissen jeder Stand zu Worte kommt, auch der Bauer und Handwerker seine Vertreter senden darf bis in den Rat der Krone, wenn die persönliche Ueberzeugung eine Macht geworden ist, mit der man heute rechnet im öffentlichen Leben aller Staaten — wem danken wir diesen Zustand der Billigkeit und Ordnung? Es ist auch dies auf dem Boden des Protestantismus zuerst gewachsen. Und wo das freie Wort ist, da wird es nicht ruhen, bis es sich das gleiche Recht erobert hat. „Gleiches Recht für Herr und Knecht" — für Edeljunker und Bauer, wo und wann ward dieser Gedanke mit solch heiligem Ernst ausgesprochen, wie in den reformatorischen Schriften? Wer hat mit solchem Freimut den Fürsten und Edelleuten ihre Sünden vorgehalten und von ihnen gefordert, dass sie ihrer Verantwortung vor Gott eingedenk, geben und fürsorgen sollen? Und wer hat wiederum mit so ernstem Wort vor jeder gewaltsamen Auflehnung gegen die bestehenden Obrigkeiten gewarnt, als Martin Luther? Der moderne Staat ist auf den Grundgedanken der Reformation nach und nach erbaut worden.

„Die Lutheraner haben zwei schöne und herrliche Stücke in ihren Lehren, die soll ihnen niemand absprechen; fürs erste, dass sie so freudig Jesum Christum bekennen und auf dessen Verdienst allein ihre Seligkeit bauen, zum andern, dass sie den Stand der Obrigkeit nicht so schlecht und gering halten, als der Papst, sondern Gottes Ordnung daran aufweisen." Das ist ein schwerwiegendes Zeugnis, denn es stammt aus dem Munde Ferdinands II., des Bruders nnd Nachfolgers Karls V.!

„Lieber Unrecht leiden, als Unrecht tun", blieb die Losung der unterdrückten Evangelischen. Auf dem Boden der Reformation ist auch ein neues Leben und Arbeiten auf allen Gebieten des Wissens und der Erforschung der sichtbaren Welt und ihrer Kräfte entfaltet worden. „Freiheit der Wissenschaft" war eine Forderung der neuen Zeit, die an der Hand der Reformation heraufstieg. „Jetzt ist es wahrlich eine Lust zu leben!" riefen die Vorkämpfer jener Tage. Sollte es zufällig sein, dass die grössten Denker der letzten Jahrhunderte Protestanten waren? In der Geistesluft der Freiheit nur gedeihen die Helden des Wortes und der Tat und Dichter, Philosophen, Staatsmänner. Shakespeare, Kepler, Lessing, Schiller, Goethe, Kant, der grosse Kurfürst Friedrich II. bis zum Heros Bismarck — sie waren Protestanten. Unter den 32 berühmtesten Naturforschern des vorigen Jahrhunderts waren 28 Protestanten. Welche Elite der Geister haben wir, die wir neue grosse Gedanken zu würdigen wissen, der Reformation zu danken!

Und neben der Geistesaristokratie steht nicht verachtet, sondern gebührend gewürdigt, die breite Masse des Volkes, zu der man liebevoll hinabsteigt. „Bildung des gemeinen Volkes", „Schulen für den armen Haufen", „Schulen auch für die Maidlin", wo finden sich diese Forderungen zuerst? In den Schriften der Reformatoren an die Bürgermeister der deutschen Städte. Und die Folge: dass nach und nach auch in anderen Staaten — zum Teil viel später — die „Volksschule" entsteht. Auch sie ist eine Gabe der Reformation. Und heute? In Sachsen und Preussen gibt es unter 1000 Erwachsenen einen, der nicht lesen und schreiben kann, in Italien 475, in Rumänien und Russland fast 800. Und je tiefer die Bildungszahlen, desto höher die Verbrecherzahlen, das ist statistisch erwiesen und psychologisch begründet. —

Und welche neue Weihe ward über Haus- und Ehestand, Kinderzucht und alle irdischen Bande ausgegossen dadurch, dass man aufhörte, den ehelosen Stand der Mönche und Nonnen als besonders heiligen zu preisen und den Ehestand als minderwertig herabzusetzen; wie tief und ernst klingen Luthers Worte, wenn er den christlichen Ehestand einen „göttlichen" nennt, da man in ihm besser, als irgend sonst wo, die schönsten aller christlichen Tugenden lernen und üben könne: die tragende Geduld und die selbstlose dienende Liebe. —

Die heutige katholische Kirche ist nicht mehr die des 15. und 16. Jahrhunderts. Und um so viel, wie die heutige katholische Kirche vertiefter, gereinigter, toleranter (in ihren Gliedern besonders!) ist, als jene frühere, genau so gross ist auch ihre Dankesschuld an das Gotteswerk der Reformation. Das erkennen und bekennen heute alle, die einen Einblick in das geistige und sittliche Werden der Völker haben. — So stehen die beiden grossen Lager heut geordnet, gefestigt, abgegrenzt, nebeneinander, nicht mehr gegeneinander — und die Aufgabe der Zukunft kann für beide nur dieselbe sein, in den grossen Barmherzigkeitswerken der Gegenwart ihre Lebens- und Segenskräfte in friedlichem Wetteifer zu erweisen.

Spruchlied Luthers.

Zur vierhundertjährigen Feier der Reformation von **Cäsar Flaischlen.**

(Nachdruck verboten.)

Dass dir das Herz nicht falle,
was ist es, das dich hält?)
ein-einer gegen alle,
gegen die ganze Welt...

Und alles... wessenwegen!?
Aufruhr und Krieg... wogegen!?
warum all das Genöt!?
es ist ihr eigener Herrgott doch,
vor dem ich steh und bet!

Nur weil ich sag: am Himmel
hab Herr wie Knecht
ein gleiches Recht...
und was die Schrift geheissen,
weil ich in deutschen Weisen
es deuten und lobpreisen
und leben machen möcht!?

* * *

Der Welt zu widersprechen
und dem, das ihr bequemt,
ist das ein solch Verbrechen,
dass man mit Haun und Stechen
verfolgt wird und verfemt?!
Herr-Gott in deinem Himmel,
der du in Hirn und Herzen siehst,
du weisst am allerbesten,
wie es gekommen ist...
du weisst auch, wie ich's meine,
wie schwer ich es gewagt...
und dass ich doch nicht eine
Stunde noch gezagt!

Und also geh's auch weiter:
was kann ihr Hass und Hohn!
sie mögen ruhig kommen,
sie haben nichts davon!

* * *

Was einmal aufgeklungen
in eines Menschen Brust...
es ist mit keinen Waffen
mehr aus der Welt zu schaffen
und kommt nicht in Verlust:

Es bleibt und treibt und wurzelt
und wird mit seinem Sonnendrang
letzt' Endes doch gewinnen,
es währe noch so lang!

Und stünde Höll und Teufel auf,
daran sich zu vergreifen...
der in der Hand das Szepter hält,
der alte Herr und Gott der Welt...
wir sind ein Bogen seiner Bahn,
wir sind ein Punkt in seinem Plan:
die Menschheit über Weh und Wahn
zum Licht emporzureifen!

Die Kandidatur des Fürsten Bülow für das Reichskanzleramt.

Dr. Paul Rohrbach, der bekannte deutsche Politiker und Historiker, schreibt in Nr. 43 der „Deutschen Politik" im Leitaufsatz „Diplomatie und Deutsche Politik" u. a.:

Ein früherer Staatsmann bietet sich jetzt mit Eifer an, den Reichswagen zu lenken: Fürst Bülow. Er hält sich für fähig, ihn durch alle die Schwierigkeiten zu führen, die uns umdrängen. Trotzdem ist er nicht der rechte Mann, denn dem Vertrauen, aus dem allein der Friede kommen kann, wird er die Gasse nicht bahnen, weder nach aussen noch im Innern. Er mag noch soviele Politiker empfangen, bei Zeitungsleuten werben, noch soviel Kandidaten finden, die an Portefeuilles aus seiner Hand glauben — er wird im Innern nur als „Ferment der Dekomposition" wirken, und die Feinde draussen werden sagen: das ist der Mann der Politik mit dem doppelten Boden, die Deutschland jetzt machen will! Fürst Bülow ist ein Diplomat, aber keine moralische Figur grossen Stils. Er kann sagen und selber von sich glauben, was er will — er hat doch, als er unsere Politik lenkte, die sittlichen Antriebe nie vorangestellt, und er müsste jetzt zuviel verleugnen, was er früher betrieben hat. Fürst Bülow will alle Parteien auf sich einigen, er verspricht allen etwas von dem, was sie möchten, er will der Mann der Reichstagsmehrheit und der Alldeutschen sein, und er wird nichts erreichen, als den Abmarsch aller derer aus positiver politischer Arbeit, die ihm nicht trauen, und die Auslöschung der Friedensbereitschaft bei den Gegnern, soweit sie sich jetzt eben zu regen beginnt.

Fürst Bülow glaubt, die Parteien der Mehrheit dadurch zu gewinnen, dass er sich für eine Vermehrung des parlamentarischen Einflusses stark macht, und er rechnet zugleich auf die alldeutsche Rechte, weil er sich zutraut, einen Frieden zu erreichen, dessen Grundriss sich die Alldeutschen gefallen lassen. Beide Rechnungen sind falsch. Wenn Fürst Bülow wissen will, welch eine Wirkung seine Kanzlerschaft auf die Feinde Deutschlands hervorrufen wird, so mag er sich an die Aufnahme seines Buches über die deutsche Politik in den Ländern der Entente erinnern. Sie lautete einstimmig: Hier empfiehlt sich der Kanzler den Alldeutschen! Was aber die Parlamentarisierung angeht, so werden ihre Freunde im Reichstag sie am allerwenigsten mit dem Fürsten Bülow machen wollen, und die Freunde des Fürsten Bülow werden mit ihm alles andere eher machen wollen, als die Parlamentarisierung.

Kärnten.

Lange, viel zu lange für ihre Ungeduld, haben unsere Standschützen auf den Karawanken zwischen Villach und Laibach der Stunde harren müssen, die auch ihnen ein Eingreifen in den grossen Kampf um die Fortdauer und den Bestand der Donaumonarchie brachte. In J. F. Perkonigs schönem Roman „Die stillen Königreiche" erleben wir diese Zeit des Wartens mit, und heute, in unseren Heeresberichten nun auch die Stunde der Tat. Mit welcher Begeisterung sie begrüsst wurde, kann man sich leicht vorstellen, wenn man bedenkt, dass auch nach diesem urdeutschen Lande die begehrlichen Blicke der Italiener gerichtet waren. Ihre Anstrengungen über Laibach durch Kärnten nach Wien durchzubrechen, hatten das Endziel, mit dem Besitze von Triest zugleich das Hinterland Kärnten sich einstmals einzuverleiben. Das schöne Bergland rings um die Seen im "Rosen-Tal" der Drau, das seit 1849 ein eigenes Kronland bildet, ist wohl begehrenswert, nicht nur seiner landschaftlichen Reize, sondern vor allem seines Erzreichtums wegen, der den Italiener sehr erwünscht wäre. Niemals seit Jahrhunderten war das herrliche Bergland, das drei Löwen im goldenen Feld auf der rechten Seite seines Wappens, auf der linken einen silbernen Querbalken im roten Grunde führt, weder slawisches noch romanisches Eigentum. Mehr als ein Jahrtausend muss man in der Geschichte rückwärts schreiten, um auf den Punkt zu kommen, wo die im Lande ansässigen Slawen — es sind vor allem Slowenen und daneben Wenden, die etwa ein Fünftel der Bewohner neben vier Fünfteln Deutschen ausmachten — eine gewisse Selbständigkeit hatten. Das war im VI. Jahrhundert etwa. „Karantanien" hiess damals das Land, und ein keltischer Stamm, die Karner, wohnte dort. Die Felsenzacken des Hochgebirges, im Keltnischen „carn" oder „corn" (lat. cornu = Horn) genannt. Die Slowenen wanderten um diese Zeit — vor etwa 1300 Jahren — im Karnerlande ein. Nicht freiwillig kamen sie — es trieb sie die Not ins Land, ihre slawischen Brüder, die Awaren, setzten ihnen hart zu, und als sie sich in den Schutz der Kärntner als selbständiges Volk mit eigener Regierung, gestellt hatten, mochten wohl die Awaren — ganz im Sinne heutiger Irredentisten — ihren Drang, die Stammesbrüder zu „befreien", allzu heftig betätigen, so dass schliesslich im VIII. Jahrhundert der Slowenenherzog Boruth sich um Hilfe an den Bayernherzog Thassilo wandte, der den Slowenen ihre slawischen Befreier vom Halse schaffte. Seitdem ging das Schicksal der im Süden ansässigen Slowenen und Wenden mit dem ganz Kärntens Hand in Hand. Es war ein wechselvolles Geschick, das dem Kärntner Land und Volk im Laufe eines Jahrtausends bescheert wurde, zu bunt, als dass sich's mit wenigen Worten sagen liesse. Bayern- und Frankenherzöge herrschten dort, Deutschland und Oesterreich war es wechselnd angegliedert. Ein einziges Mal gehörte es zu Böhmen, als Ulrich III 1269 das Land Ottokar II. von Böhmen vermachte. Aber nicht einmal ein halbes Jahrhundert währte diese Episode, denn schon 1276 nahm Rudolf von Habsburg es zum Deutschen Reich und gab es 1286 als Lehn an den Grafen Meinhard von Tirol. Das Bergland ist deutsche Erde und wird es bleiben, nun von den Karawankenhöhen unsere Soldaten hinuntersteigen ins — Friaul.

Luther-Ringe.

Mit Luthers Trauring hat es eine eigene Bewandtnis. Es gibt mehrere Exemplare dieses Ringes, zunächst einen, den Luther wirklich getragen haben soll, dann einen völlig gleichwertigen, der als Luthers Verlobungsring bezeichnet wird und welcher von Katharina von Bora getragen sein soll. Dann aber sind diese Ringe, da sie ungemein charakteristisch sind, vielfach 1817 von Juwelieren zur Erinnerung an die Reformation nachgebildet worden. Es ist aber nicht ausgeschlossen, sondern sehr wahrscheinlich, dass jene beiden angeblich „echten" Ringe auch nur solche Erinnerungsringe sind, die wohl bei einem früheren Reformationsjubiläum entstanden sind.

Christian August Vulpius gibt in seinen „Curiositäten der physisch-literarisch-artistisch-historischen Vor- und Mitwelt" die folgende Beschreibung dieses Lutherringes: „Der ziemlich breite Ring von durchbrochener und erhabener Arbeit besteht aus einem verzierten Hauptreif in der Mitte, auf welchem ein Rubin steht, und zwei Nebenstreifen zu beiden Seiten, ebenfalls mit Figuren verziert. Diese drei Reifen sind aber fest miteinander verbunden und keineswegs auseinanderzunehmen.

Der Hauptreif, welchen der in einen Kasten gefasste Rubin in zwei Hälften teilt, stellt in der einen Hälfte einen Baum vor, wie verschiedene Aeste unten und oben anzeigen, mit einem Querbalken, dicht unter dem Rubin, so dass der Baum ein der Natur des Ringes wegen gekrümmtes Kreuz bildet, auf welchem die bis zu den Muskeln ausgearbeitete Figur des Gekreuzigten erscheint. Am Baume unten, dicht zu den Füssen Christi, befindet sich ein Würfel und weiter unten noch einer in den Aesten. Diese Würfel sind durch drei mit Punkten versehenen Seiten kenntlich gemacht, die andere Hälfte des Hauptringes enthält, diesseits des Rubins, noch die obere Spitze des Kreuzbaumes mit Geäste, unter welchem man die Inschrift „I. N. R. I." (Jesus Nazarenus Rex Iudaeorum) deutlich lesen kann.

An die Spitze des Kreuzbaumes schliesst sich in dieser anderen Hälfte des Hauptringes die durch Gesims und Architektur kennbare, natürlich ebenfalls gekrümmte Säule der Geisselung oder Krönung an. Diese Säule ist mit Stricken umwunden, an denen unten, wo der Ring zusammengeht, ein dritter Würfel befindet, und oben eine Figur, wie ein grosser Hammer, quer über gelegt ist. Die Nebenreifen werden in der einen Hälfte, dem Gekreuzigten zur Linken und Rechten, durch zwei Marterinstrumente, wie Speere oder Schwerter, oder von einem in der entgegengesetzten Richtung der Hauptfigur liegenden Geissel oder Rute gebildet.

Die andere Hälfte der Nebenreifen, welche die Säule des Hauptreifs umgibt, stellt diesseits eine gekrümmte Leiter, die nach dem Kreuze zugeht, und jenseits ein Schwert dar, oder eine Lanze. Aus noch einer Verzierung neben dem Kreuze könnte man den Kopf oder das Gesicht eines Kriegsknechtes herausstudieren. Inwendig, im Hauptkreise, stehen ausgeschrieben die Namen der Verlobten und innerhalb des Nebenreifes mit kleiner Schrift der 13. Juni 1525. Dieses ist das Datum der Verlobung und Heirat zugleich."

31. Oktober.

Vor drei Jahren.

Nördlich Kuty wurden die Russen geschlagen. — In Mittelgalizien behaupten wir alle unsere Stellungen. — Der Angriff der Deutschen auf Ypern schreitet fort.

Vor zwei Jahren.

Unser Angriff westlich Czartorysk gewinnt Raum. — Beim Görzer und Tolmeiner Brückenkopf griffen die Italiener vergeblich an. — Nordöstlich von Neuville wurden feindliche Gräben gestürmt. — Auch bei Tahure hatte ein Angriff Erfolg

Vor einem Jahre.

Bei Orsova und jenseits der südlichen Grenzgebirge Siebenbürgens wird gekämpft. — In den Waldkarpathen und in Ostgalizien herrschte relative Ruhe. — Teile der küstenländischen Front stehen unter feindlichem Artillerie- und Minenwerferfeuer. — Bei ungünstigen Witterungsverhältnissen an der Somme nur geringe Gefechtstätigkeit. — Auch im Maasgebiet war es ruhiger.

Programm der Vorträge im wissenschaftlichen Kollegium.

Rynek gł. A-B 39.

Vom 31. Oktober bis 3. November.

Mittwoch, 31. Oktober: **Red. Dr. Ant. Beaupré:** „Ueber Byron".

Donnerstag, 1. November: **Red. Kaz. Czapiński:** „Ueber Montaigne".

Freitag, 2. November: **Red. Thadd. Dąbrowski:** „Ueber Słowackis Król Duch".

Samstag, 3. November: **Prof. Dr. Jos. Reiss:** „Fr. Liszt" mit Klaviervortrag des H. M. Münz.

Eintrittspreis 50 h, Schülerkarte 30 h, Monatskarte 10 K, für Schüler 6 K.

Anfang 7 Uhr abends.

Kinoschau.

VERSCHLEISS-STELLEN
der „Krakauer Zeitung“ ab 1. November.

Bahnhof.
Bahnhofbuchhandlung.

Bahnhofplatz.
M. Jordan, Trafik.

Dietlowska 92. (Wielopole).
J. Brachfeld, Papierhandlung.

Długa 1.
R. Aleksandrowicz, Trafik.

Długa 32.
Isak Süsskind, Papierhandlung.

Długa 42. (Ecke Platz Słowiański),
Władysław Kühner, Zeitungskiosk.

Dominikańska 2.
K. Schreiber, Trafik.

Dunajewski (Hotel Krakowski).
Anna Fabianek, Trafik.

Floryańska 22.
Markowicz, Trafik.

Gertrudy 24.
Berta Bloch, Zeitungsverschleiss.

Grodzka 10.
P. Bauminger, Trafik.

Grodzka 40.
Wolf Rosenblum, Trafik.
— Zeitungskiosk neben dem Wawel.
— Trafikkiosk neben Hotel Royal.

Karmelicka 13.
Bracia Hildowie, Papierhandlung.

Karmelicka 16.
H. Aker, Papierhandlung

Karmelicka 42. (Ecke Piotra Michałowskiego).
Stanisław Chumowiecki.

Karmelicka 59. (Ecke Aleja Słowackiego).
Rosalia Rittermann, Trafik.

Krakowska 1.
B. Manne, Papierhandlung.

Krakowska 17.
Freide Kranz, Haupttrafik.

5. Listopada.
Kiosktrafik neben der Post.

Lubicz.
Zeitungsverschleiss-Kiosk unter d. Viadukt.

Lubicz (Ecke Rakowicka).
Moritz Stein, Trafik.

Matejki-Platz 6. (Ecke Kurniki).
Adam Łącki.

Mostowa 12.
Ignacy Toroński, Trafik.

Podwale 1.
Stanisława Dymytruk, Trafik.

Platz WW. Świętych 10.
Ch. Laulicht.

Ringplatz.
Zeitungskiosk im Hause Hawełka.
— Sukiennice, Trafik.
— Zeitungskiosk bei der Tramwayhaltestelle gegenüber der Marienkirche.

Siemiradzkiego (Ecke Lenartowicza).
Stefania Ebertowska.

Szczepańska 9.
Zeitungsbüro J. Hopcas & A. Salomon.

Szpitalna.
Kiosk neben dem Stadttheater.

Wolska 1. (Ecke Straszewskiego).
M. Goldmann, Trafik.

Wolnica 2.
S. D. Hoffmann, Trafik.

Zwierzyniecka 21.
G. Rosenblum, Trafik.

Zwierzyniecka 37. (Ecke Aleja Krasińskiego).
Zeitungskiosk.

Podgórze.
Krakowska 1. Haupttrafik.
— Ringplatz 2. J. M. Lazinger. Trafik.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur in Abwesenheit Erwin Engels: Dr. Otto Rank. Drukarnia Ludowa in Krakau.